

Edmund Hartsch

Peter Maffay
Auf dem Weg zu mir

Edmund Hartsch

Peter Maffay Auf dem Weg zu mir



»Wer einen Beruf ergreift, der ist verloren«

HENRY DAVID THOREAU

C. Bertelsmann

Impressum



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern,
kontrollierten Herkünften und
Recyclingholz oder -fasern

Product group from well-managed
forests, controlled sources and
recycled wood or fibre

Zert.-Nr. SGS-COC-004238
www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Opus Praximatt von Condat liefert Deutsche Papier, Augsburg.

2. Auflage
© 2009 by C. Bertelsmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: Sassenbach Advertising, München
unter Verwendung einer Fotografie von Andreas Christian Ortner
Redaktion: Eva Rosenkranz
Bildredaktion: Dietlinde Orendi
Grafische Gestaltung und Satz: Thomas Dreher, München
(dreher@gestaltungswelten.de)
Druckvorstufe: Lorenz & Zeller, Inning a. A.
Druck und Bindung: Appl, Wemding
Printed in Germany
ISBN 978-3-570-01029-7
www.cbertelsmann.de

Inhalt

Der Gefangene von Caín Roqueta	7
Einleitung	
Ich rieche diese Landschaft, ich kenne dieses Licht	11
Die frühen Jahre	
Der Song bin ich	55
Die Siebziger	
Rock 'n' Roll – aus dem Bauch heraus dagegen	129
Die Achtziger	
Musik ist Begegnung	221
Die Neunziger	
Wo ich stehe	299
Die späten Jahre	
Ich muss es schaffen!	393
Epilog	
Anhang	399
Quellenangaben & Literaturhinweise	
Statistik	
Bildnachweis	
Personenregister	
Credits	

Der Gefangene von Ca'n Roqueta

Einleitung



Ca'n Roqueta im Norden von Mallorca, 2006

Als ich mich am 1. September 2006 morgens um 8.30 Uhr mit Peter Maffay in der »Bar Español«, auf der Plaza von Pollença, im ländlichen Norden Mallorcas, zum Frühstück traf, entstand die Idee zu diesem Buch. Nach unseren Reisen im Rahmen des Projekts »Begegnungen – eine Allianz für Kinder«, vom Februar bis zum Juli des Jahres, war zunächst eine Art Fanbuch geplant und der zeitliche Rahmen dafür auf drei bis vier Monate festgelegt. Doch nach den Arbeiten am Online-Reisetagebuch zu den »Begegnungen« auf maffay.de und für die CD/DVD-Veröffentlichungen war ich des Themas fast ein wenig müde. Innerlich hatte ich damit abgeschlossen.

Ich war einige Stunden zuvor, nach einem langen Flug, von einem Auslandsaufenthalt zurückgekommen und hatte gute dreißig Stunden nicht geschlafen. Ich war übermüdet und unkonzentriert. Peter und ich diskutierten, sprachen über die vielen Begegnungen während Maffays Karriere, die ihn tief beeindruckt hatten. Die müsste man eigentlich beschreiben, schlug Maffay vor. Dafür würden aber drei bis vier Monate sicher nicht reichen, war mein Einwand. Wenn man diese Episoden beschreiben und dem Thema gerecht werden wolle, müsse man in der Zeit sogar noch weiter zurückgehen, war Peters nächster Ansatz. Man müsse konsequenterweise bei seiner Kindheit in Rumänien beginnen. »Klar, kann man machen«, antwortete ich fahrig; aber dann wäre nicht mehr von einem Fanbuch die Rede, dann sprachen wir über eine Biographie – und wenn schon eine Biographie, dann richtig. Mit allem Drum und Dran. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Was nun folgte, war eine hitzige Unterhaltung. Maffay sprudelte sofort los, erzählte Geschichten und Anekdoten aus den frühen Jahren, und ich ärgerte mich maßlos darüber, dass ich mein Diktiergerät nicht dabei hatte. Keine Stunde später schlug ich in meinem Zimmer im Haus der Maffay-Stiftung meinen Kopf gegen die Wand. Ich hatte voreilig zugesagt und wurde mir erst allmählich klar darüber, auf was ich mich eingelassen hatte. Die Arbeit, die Verantwortung, der Wahn – Hilfe!

Ich hatte schwere Bedenken. Erstens war ich nicht unbedingt ein Fan seiner Musik, und zum Zweiten hatte ich nicht die geringste Ahnung, was der Mann schon alles angestellt hatte in seinem Leben. Ich war mir nicht sicher, ob ich es schaffen könnte, fühlte mich jedoch augenblicklich herausgefordert.



Peter Maffay im Gespräch mit Edmund Hartsch, Mallorca 2007

In einer derart aussichtslosen Lage hilft nur eins: ohne Abkühlung ins kalte Wasser. Nach einigen Wochen intensiver Recherche wurden mir die Dimensionen des Themas klar, und ich beklagte auch gleich den engen Zeitrahmen. Irgendwann im frühen Oktober 2006 erwähnte Maffay während eines Gesprächs, dass es eigentlich keinen Zeitdruck geben müsse, dass er bis zu seinem sechzigsten Geburtstag 2009 ... – Halt, sechzigster Geburtstag? Was für ein Zufall. Dazu noch das gleichzeitige vierzigjährige Bühnenjubiläum? Einen besseren Termin für eine umfassende Biographie konnte es nicht geben. Maffays sechzigster Geburtstag am 30. August 2009, das war der perfekte Zeitpunkt für die Veröffentlichung. Das ließ mir plötzlich Raum. Ich konnte mich fortan dem Thema in einer Art widmen, die ihm gerecht wurde. Der Druck war wie weggeblasen, und die Verantwortung erschien jetzt tragbar. Von da an – Vollgas.

Es folgte eine ausgedehnte Interviewreise durch die Republik und eine Orientierungsphase im bayerischen Tutzing. Was hatte ich? Was brauchte ich? Was fehlte? Was musste besorgt werden? Peter stellte mir eine alte Wassermühle auf dem Cami de Llinars auf Mallorca zum Schreiben zur Verfügung. 14. Jahrhundert, Feuerstelle, Traumblick, Totenstille. Für die nächsten sechzehn Monate war ich der »Gefangene von Ca'n Roqueta«. Ganz dicht am Wahnsinn. Zeitgefühl ging

verloren. Kein Fernseher, kein Radio, kein Telefon, kein Internet, aber einen Tabaluga-Smart vor der Tür und sehr nette Nachbarn. Orkane und Stromausfall im Herbst, brütende Hitze im Sommer. Spektakuläre Sonnenuntergänge, sternklare Nächte. Ansonsten Maffay, Maffay und noch mal Maffay.

Für diese Biographie habe ich mehr als 25 Interviews à zwei bis drei Stunden, sehr viele Gespräche und Telefonate mit Peter geführt. Mal in meiner Mühle, mal am Strand, mal bei ihm zu Hause, mal im Café, und einmal – im Sommer 2007 – sind wir beide auf seinem Boot mitten im Gespräch eingeschlafen. Dazu kamen weitere Interviews und persönliche Treffen mit etwa fünfzig bis sechzig Personen aus dem unmittelbaren Umfeld. Ich hatte ein Archiv von fünfzehn Umzugskartons mit Tausenden von Presse-Artikeln, Fotos, Dias, DVDs, VHS-Kassetten, CDs, Flyern, Büchern und Pressemappen vorliegen, die zu sortieren waren. Meine Internet-Recherche erledigte ich in Maffays Stiftungshaus in Pollença. Oben auf dem Berg, in meiner Mühle sah es zeitweise aus, wie in einem FBI-Büro, wo

die Profile von Serienmördern an den Wänden hingen. Knapp sechzig Jahre Maffay-Historie auf achtzig Quadratmetern. Maffay-Kinder-Fotos an den Wänden in meinem Arbeitszimmer, »Bravo«-Titelbilder im Bad und Konzertfotos im Schlafzimmer. Auch in der Küche hingen Maffay-Bilder und im Flur, über der Treppe, im ganzen Haus. Nach Jahren geordnet, von 1949 bis heute. Davor kleinere und größere Stapel und Haufen mit Maffay-Material. Der Boden zugedeckt, voll gestellt mit Kisten und Kartons. Zusätzlich überließen mir die beiden Peter-Maffay-Fans Heinrich Ott und Paul Gillissen großzügig ihre umfangreichen Archive mit den gesammelten Zeitungsartikeln der letzten vierzig Jahre. Das waren weitere neunzehn Leitzordner! Und als ich im Frühjahr 2009 mit der Arbeit fast fertig und der Meinung war, ich wüsste alles, kannte alles und hätte jedes Maffay-Foto, das

Amerikaner ihre Truppen noch in Vietnam; als er sechzig wurde, hatten sie ihre Soldaten in Afghanistan und im Irak stationiert. Dazwischen lagen der Kalte Krieg, der Nato-Doppelbeschluss und die Rüstungsspirale. Utopien in den Sechzigern, RAF-Terror in den Siebzigern und Glatzenterror in den frühen Neunzigern. Die »Startbahn West« und die G8-Proteste. Die

Welt wurde digital und hat sich in den Neunzigern selbst umgekrempelt. Regierungen wurden gestürzt, Deutschland wurde wiedervereinigt, von der DM zum Euro, Y2K, 9/11, die Agenda 2010 und das Platzen der dot.com-Blase. Das alles wollte ich zumindest streifen, weil es immer auch einen Einfluss auf den Menschen Peter Maffay und dessen Musik hatte.

Ich habe das Buch in fünf Hauptkapitel eingeteilt. Das erste für die Familien- und Frühgeschichte der Vita von Peter Alexander Makkay; alle weiteren habe ich jeweils einer Dekade zugeordnet: die Siebziger, die Achtziger, die Neunziger und die späten Jahre bis in die Gegenwart. Innerhalb der einzelnen Kapitel gibt es diverse Unterkapitel. Mir lag viel an einer fundierten und ehrlichen Schilderung. Die vorliegende Biographie ist keine Laudatio und auch keine Lobhudelei, sondern ein wahrhaftiger Bericht. Nach bestem Wissen und Gewissen. Wenn etwas gut war, wird es als gut dargestellt. Episoden, die nicht so großartig waren, werden nicht schöngeredet. Wenn Maffay irgendwo Fehler gemacht hat, muss das ebenso erwähnt werden wie die vielen Bereiche, in denen er grandiose und erstaunliche Leistungen vollbrachte.

Auch war mir wichtig, Maffay in den jeweiligen politischen und sozialen Kontext zu stellen. Man darf nicht vergessen, dass sein Leben sechzig und seine Karriere vierzig Jahre umspannt. Von Richard Nixon bis Barack Obama, von Willi Brandt bis Angela Merkel, vom deutschen Schlager über die Neue Deutsche Welle und den Punkrock bis hin zu deutschem Hip Hop und deutschem Reggae. Nicht nur die gesamte Musikkultur und unsere Wahrnehmung von Musik haben sich verändert, sondern auch die Art, wie wir Musik konsumieren. Von der kleinen 45er Single für 5,- DM und der C-90-Kassette über den Walkman bis zum 120 Gigabyte iPod mit 30.000 Songs in der Brusttasche. Als Maffay anfang, hatten die

Welt wurde digital und hat sich in den Neunzigern selbst umgekrempelt. Regierungen wurden gestürzt, Deutschland wurde wiedervereinigt, von der DM zum Euro, Y2K, 9/11, die Agenda 2010 und das Platzen der dot.com-Blase. Das alles wollte ich zumindest streifen, weil es immer auch einen Einfluss auf den Menschen Peter Maffay und dessen Musik hatte.

Mit dieser Biographie vermittele ich meine Sicht der Dinge, die ich mit Peters Hilfe erzählt habe. Er selbst hat zu vielen Schlüsselthemen seinen Beitrag geleistet, und diese Passagen sind in den Text integriert. Sechzig Jahre Leben, vierzig Jahre erfolgreiche Bühnenpräsenz, Millionen von loyalen Fans, die locker drei Generationen umspannen, eine Menge Gold und Platin, viel Wahnsinn, gescheiterte Ehen, Visionen, Kampf um Autarkie und Selbstbestimmung, Suchen, Finden und Verlieren.

Das vorliegende Buch begleitet einen charismatischen Musiker und eigenwilligen Menschen, in dessen Karriere sich vierzig Jahre Musikgeschichte spiegeln.

Edmund Hartsch im Sommer 2009



Arbeitszimmer auf Ca'n Roqueta.



Ich rieche diese Landschaft, ich kenne dieses Licht

Die frühen Jahre

In Texten über den Menschen Peter Maffay und über dessen Karriere als deutscher Musiker wird in der Regel darauf hingewiesen, dass er Anfang der sechziger Jahre mit seinen Eltern aus Siebenbürgen in Rumänien geflohen sei. Ohne allerdings wirklich auf die Umstände dieser Flucht einzugehen oder dieses Kapitel der Maffay-Geschichte näher zu beleuchten. Doch die frühen Jahre seiner Biographie sind ungewöhnlich und für den Lebensweg dieses Mannes höchst bedeutsam. Man muss kein Psychologe sein, um zu wissen, dass es – einmal abgesehen vom genetischen Erbe – die frühen Jahre sind, die einen Menschen auf seinen Weg schicken. Dass während der Kindheit die charakterlichen Merkmale und moralischen Grundlagen durch Prägung und Erziehung eingemeißelt werden, bevor die gesellschaftliche Konditionierung der Erwachsenenwelt übernimmt und einer Persönlichkeit ihren ethischen und soziokulturellen Feinschliff gibt. Von »Siebenbürgen« ist also die Rede in diesen Artikeln, von der »Flucht der Deutschen« aus jenem Siebenbürgen und von dem »Druck des kommunistischen Systems« in Rumänien. Wo aber genau liegt nun dieses Siebenbürgen? Wie sah es dort aus? Warum wohnten dort Deutsche, und warum sind so viele von ihnen von dort geflohen?

Kleine Siebenbürger Landeskunde I

Siebenbürgen reicht vom Zentrum Rumäniens bis in den nördlichen Teil und umfasst ziemlich genau den Landstrich, der gemeinhin als »Transsylvanien« bezeichnet wird. Wer Bram Stokers »Dracula« gelesen hat, weiß, wie es dort aussieht. Endlos erscheinende dunkle Wälder, Berge und viel Einsamkeit. »Transsylvanien« ist ein eingedeutschter Begriff, ein Derivat des lateinischen »terra transsilvana«, was so viel heißen mag wie »Land jenseits des Waldes«. Schon in frühen mittelalterlichen Dokumenten wurde Siebenbürgen »Transsylvanien« genannt. Die Karpaten machen hier einen Bogen und trennen das Gebiet im Süden von der Walachei. Im Osten liegen Moldau und Bukowina; zum Westen hin, dort, wo die ungarische Tiefebene bis weit nach Rumänien hineinreicht, bilden die Waldkarpaten eine natürliche Grenze.

Die Wurzeln

Man geht davon aus, dass der Name »Siebenbürgen« auf die sieben von deutschen Siedlern gegründeten Städte Mühlbach, Hermannstadt, Klausenburg, Bistritz, Schäßburg, Mediasch und Kronstadt zurückzuführen ist. Sicher ist man sich allerdings nicht. Möglicherweise bezieht sich der Name auch auf die

»Sieben Stühle«, die, mit eigener Gerichtsbarkeit ausgestattet, autonome kirchliche Einheiten im Kerngebiet Siebenbürgens bildeten. Denkbar ist, dass sich der Begriff dieser »Sieben Burgen« auf die gesamte Fläche ausgedehnt hat, die heute etwa 55.000 Quadratkilometer umfasst.

Die Lage Siebenbürgens und der Karpaten in Rumänien



Der Name »Rumänien« (România) geht selbstverständlich auf »Rom« und somit auf das »Römische Reich« zurück. Die Ethnogenese der Rumänen aber ist nicht restlos geklärt. Die rumänische Bevölkerung des 21. Jahrhunderts stammt mit großer Wahrscheinlichkeit von den Dakern und den Geten ab, die das Gebiet mindestens seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. besiedelten und somit das politische Zentrum des dakischen Königreichs bildeten. Im Jahr 106 n. Chr. wurde dieses Königreich gewaltsam dem Römischen Reich eingegliedert. Schon Ende des 9. Jahrhunderts wurde das Land durch die Ungarn erobert, die zur Grenzsicherung der entlegenen Gebiete ab 1146 deutsche Siedler anwarben. Die meisten dieser Kolonisten stammten aus dem heutigen Luxemburg und Landstrichen in Flandern, Wallonien und Westfalen sowie aus dem Hunsrück und dem Westerwald. Der Begriff »Siebenbürger Sachsen« ist demnach unzutreffend und höchstwahrscheinlich auf einen Übersetzungsfehler in alten ungarischen Urkunden zurückzuführen, in denen die Deutschen pauschal als »Saxones« bezeichnet wurden. Vom ungarischen König Andreas II. 1224 mit einem »Goldenen Freibrief«, dem nach ihm benannten »Andreanum« ausgestattet, konnten die ansässigen Bauern, Handwerker, Händler und Adligen über Jahrhunderte hinweg mehr oder weniger schalten und walten, wie es ihnen gefiel. Sie bauten Kirchen, gründeten Städte und Ortschaften und erwarben sich beizeiten so etwas wie eine halblegale Unabhängigkeit auf dem Königsboden. Die rumänische Bevölkerung dagegen hatte nur wenig Mitspracherecht; sie wurde vom sozialen und politischen Leben weitgehend ausgeschlossen, diskriminiert und war allenfalls geduldet. In den Städten zu wohnen, Kirchen zu bauen oder sich kulturell zu entfalten war ihr nicht erlaubt.

Um 1526 wurde das ungarische Heer von den Türken bei Mohács überrannt und vernichtend geschlagen. Transsylvanien und das Gebiet des heutigen Rumänien fielen dem Osmanischen Reich zu. Ungarn wurde aufgeteilt, und Siebenbürgen stand fortan unter türkischer Oberherrschaft. In den folgenden Jahrhunderten wechselte das »Land jenseits des Waldes« häufig seinen Besitzer. Rumänische Fürsten rissen das Gebiet an sich und verloren es wieder. Ungarn und Türken kämpften verbissen um ihren Besitzanspruch, bis sich im späten 17. Jahrhundert Österreich einschaltete und das kleine Land für lange Zeit kontrollierte. Fürsten wurden entlassen, österreichische Gouverneure an deren Stelle installiert, und Siebenbürgen geriet unter die bürokratische Kontrolle der österreichischen Monarchie. Diese wiederum besiedelte das Land im 18. Jahrhundert mit Ländlern und Kolonisten aus dem Salzkammergut, aus Kärnten und der Steiermark. Wenn man es genau nahm, handelte es sich hierbei um Zwangsdeportationen überzeugter Protestanten, die Maria Theresia im streng katholischen Österreich nicht haben wollte und in die entlegenen Winkel ihres Kaiserreichs abschoß, wo sie sich in einem Klima relativer religiöser Toleranz unter den Siebenbürger Sachsen ansiedelten. Im 19. Jahrhundert versuchten die Magyaren, das Land der österreichischen Herrschaft zu entreißen und es erneut Ungarn einzugliedern. Das jedoch misslang, und auch die versprochene Befreiung aus der Leibeigenschaft konnte die Rumänen nicht dazu

bewegen, auf ungarischer Seite gegen österreichisch-russische Truppenverbände aufzumarschieren. Erst mit Bildung der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie von 1867 wurde Siebenbürgen abermals unter ungarische Verwaltung gestellt. Führende Posten wurden von Ungarn besetzt, und fortan war Ungarisch Amtssprache. Die Siebenbürger Sachsen, traditionell unabhängig und stur in ihrem Drang nach Freiheit und Selbstbestimmung, konnten sich jedoch diesem Einfluss weitgehend entziehen und, unter Mithilfe und Führung der evangelischen Kirche, ihr eigenes Bildungssystem erhalten.

Erst die »Karlsburger Beschlüsse« nach dem Ersten Weltkrieg sprachen Transsylvanien schließlich den Rumänen zu. Auch die deutsche Sachsenversammlung bestätigte diesen Entscheid und erkannte die rumänische Herrschaft über Siebenbürgen an. Somit konnte Rumänien erheblich an Boden dazugewinnen, und die Tür zu einem rumänischen Nationalstaat stand offen. Die folgende Agrarreform von 1921 benachteiligte die

ansässigen Bauern jedoch massiv, die sich nun ihrerseits der Bevormundung durch eine rein rumänische Verwaltung ausgesetzt sahen. Die Siebenbürger Sachsen sowie ein buntes Volk von Ungarn, Österreichern, Armeniern, Juden, Griechen und Slowaken fühlten sich um ihre jahrhundertealte kulturelle, wirtschaftliche, religiöse und politische Eigenverantwortung betrogen. Unabhängigkeit und Selbstbestimmung Siebenbürgens waren legendär und verbrieft. Wenn es irgendwo einen Landstrich von freiheitsliebenden Dickschädeln gab, die sich nichts vorschreiben ließen, dann hier in Transsylvanien.

Der »Frieden von Trianon« aus dem Jahr 1920 hatte Rumänien in einen Vielvölkerstaat verwandelt. Jeder vierte Bürger war nicht-rumänischer Herkunft. Der Wunsch nach einem einheitlichen rumänischen Nationalstaat und die daraus resultierenden, willkürlichen Grenzziehungen bildeten die Grundlage für spätere Konflikte. Friedliche Koexistenz und traditionelle Toleranz waren plötzlich bedroht. Wirtschaftliche Instabilität und Unsicherheit prägten die Jahre zwischen den Weltkriegen. Die Sowjetunion annektierte das Baltikum und forderte gleichzeitig von Rumänien die Abtretung der Nordbukowina und die Aufgabe Besarabiens. Sofort mischte sich Ungarn wieder ein und mit ihm auch Bulgarien, die ihrerseits einen Teil der Gebiete für sich beanspruchten. Kein Zweifel, die Sowjetunion hatte es auf die rumänischen Ölfelder abgesehen und trieb das Land jetzt in die Arme Nazi-Deutschlands, wo es sich Schutz und Unterstützung erhoffte. Durch Hitlers »Zweiten Wiener Schiedspruch« von 1940 wurde Rumänien zwar zunächst unter den Schutz des »Dritten Reichs« gestellt, musste aber große Gebietsverluste in Kauf nehmen. Ion Antonescu, erst Kriegsminister, dann Ministerpräsident, erklärte Rumänien, mit Rückendeckung der europäischen Faschisten, zum »Nationallegionären Staat« und regierte während der Kriegsjahre repressiv, nationalistisch und antisemitisch. Deutsche Männer aus Siebenbürgen entdeckten ihren Patriotismus und meldeten sich kriegseuphorisch bei der Waffen-SS. Rumänische Truppen unterstützten den deutschen Feldzug gegen die Sowjetunion, und das Land war nun offizieller Bündnispartner Hitlers. Das totalitäre Regime Antonescus schreckte auch vor der Errichtung KZ-ähnlicher Einrichtungen nicht zurück

und beteiligte sich maßgeblich an der organisierten Judenvernichtung. Geheime Verhandlungen zwischen dem rumänischen König Michael I., den Westmächten und der Sowjetführung darüber, wie man Rumänien von Nazi-Deutschland abspalten könne, führten dazu, dass die Streitkräfte im August 1944, noch während der Sommeroffensive der Roten Armee, die Seiten wechselten. Die so geschwächte Wehrmacht musste sich innerhalb weniger Tage zurückziehen. Deutschland war vom Zugang zum rumänischen Erdöl abgeschnitten, Antonescu wurde gestürzt und zum Tode verurteilt. Der 23. August 1944 wurde fortan als »Tag der Befreiung Rumäniens« gefeiert und mit der Zeile »doăseç si trei august Libertate n'ea adus« besungen.



*Ion Antonescu,
rumänischer Ministerpräsident 1940–1944*

Die Mutter, der Vater, der Krieg

Bis sich die Autoren Jens Strohschnieder und Joachim Günther im Jahr 2008 für die vierte Folge der MDR-Serie »Das Geheimnis meiner Familie« auf den Weg nach Rumänien machten, um die Wurzeln des Musikers Peter Maffay auszugraben, lag dessen Familiengeschichte weitgehend im Dunkeln. Mehr oder weniger absichtlich verschüttet und begraben. Diesen Nachforschungen ist es zu verdanken, dass die Herkunft der Vorfahren des Künstlers letztlich doch geklärt werden konnte.

Die mütterliche Linie ließ sich bis zu einem Servatius Kuhn (1730–1782) zurückverfolgen. Dieser Servatius kam aus der Gegend um Saarbrücken und verließ seine Heimat vor etwa 260 Jahren in Richtung Ulm. Von dort aus begann er seine abenteuerliche Reise in einer »Ulmer Schachtel«, einem klapprigen Holzboot, mit dem er auf der Donau flussabwärts mehr als tausend Kilometer bis nach Siebenbürgen reiste, um dort neu anzufangen. Servatius Kuhn siedelte im Banat in Westrumänien und gründete eine Familie, die über sechs Generationen in Siebenbürgen ansässig war. Dieser Familie entstammte Peters

Großmutter Amalie Anna Kuhn aus Brenndorf, die 1926 mit nur neunzehn Jahren den 25-jährigen Tischler Johann Feltes aus Tartlau heiratete. Am 27. August 1928 bekamen die beiden ihr erstes und einziges Kind, Augustine Amalie Feltes, Peters Mutter. Um 1942, mitten im Zweiten Weltkrieg, zerbrach die Ehe.



*Die Familie der Mutter:
Alexander Kossenko und Amalie Anna
Feltes mit ihrer Tochter Augustine.
Rumänien um 1953*

Johann und Amalie Feltes ließen sich scheiden. Johann zog nach Deutschland in den Krieg und wurde nie wieder gesehen. Amalie arbeitete als Weberin in einer Kronstädter Tuchfabrik und heiratete bald ein zweites Mal. Kurz nach Kriegsende lernte sie den Russen Alexander Kossenko kennen, der mit einem Floß über das Schwarze Meer und zu Fuß über die Krim geflohen war. Alexander Kossenko, den Peter noch als seinen Stiefgroßvater kennen lernte, liebte seine neue Familie sehr, und Peters Mutter Augustine war für ihn wie eine Tochter. Opa Alex hielt die Familie Feltes fest zusammen.

Wie es für Siebenbürgen typisch war, wurde auch bei Augustine zu Hause Deutsch, Rumänisch und Ungarisch gesprochen. Die Feltes waren eine arme Familie. Dazu kamen Unsicherheit und Angst, als der Zweite Weltkrieg ausbrach und Rumänien auf Seiten Nazi-Deutschlands gegen die Rote Armee vorrückte. Augustine war gerade einmal vierzehn Jahre alt, als der Nationalsozialismus in Kronstadt ankam. Junge Männer wurden eingezogen und als Soldaten an die Front geschickt, um für ein Deutschland zu kämpfen, das ihnen völlig fremd war. Junge Frauen dagegen brachte man in »Nationalpolitischen Erziehungsanstalten« unter. So auch Peters Mutter Augustine, die man nach Mark Gröningen, nördlich von Stuttgart, schickte, um sie zu einer strebsamen und fleißigen Mutter der Nation zu erziehen. Diese Nationalpolitischen Erziehungsanstalten, im Volksmund »Napola« genannt, unterstanden der NSDAP. Die Schüler sollten die zukünftige Führergeneration des Deutschen Reiches bilden. Anders als in den »Adolf Hitler Schulen« konnten die Schüler dieser Einrichtungen ihren späteren Beruf frei wählen, und am Ende der Ausbildung wurde die Hochschulreife ausgesprochen. Augustine Feltes besuchte die Schule in Mark Gröningen, versuchte sich in den Fächern Kunstgeschichte und Bildhauerei und stand nach drei Jahren Krieg im Sommer 1945 vor dem

Nichts. Siebzehn Jahre alt und traumatisiert, war sie über Österreich und Ungarn nach Kronstadt zurückgekehrt. Dort aber drohte ihr die sofortige Deportation. 70.000 Deutsche sollten als Wiedergutmachung für ihre Kriegsbeteiligung zum Wiederaufbau nach Russland geschickt werden. Familien und Ehen wurden auseinandergerissen. Augustine Feltes hatte großes Glück. Ihr russischer Stiefvater Alexander Kossenko konnte sie noch am Bahnhof von Kronstadt aus einem der Waggons befreien und ihr so in letzter Minute das Leben retten.

*Deportation und Vertreibung.
Rumänien nach 1945*



Peters Urgroßvater der väterlichen Linie István Makkay wurde 1864 in dem Dörfchen Szotyor, nördlich von Kronstadt geboren. Im Herzland der Szekler, einem stolzen ur-ungarischen Volksstamm, der sich, ähnlich den Siebenbürger Sachsen, schon seit dem Mittelalter selbst verwaltete. Hier in Szotyor leben Angehörige der Familie Makkay bis zum heutigen Tag. Vermutlich verließ István Makkay sein Dorf gegen Ende des 19. Jahrhunderts und zog in die nächstgrößere Stadt nach Szentgyörgy. Auch wenn heute nicht mehr bekannt ist, wen István damals heiratete, weiß man doch, dass er eine Familie gründete und einen Sohn hatte. Dieser Sohn hieß Egon Ferdinand Makkay und war Peter Maffays Großvater.

Peters Vater, Wilhelm Alexander Makkay, zweiter Sohn des Szeklers Egon Ferdinand Makkay und der Ungarin Margarete Haricska-László, kam am 12. Juli 1926 in Kronstadt zur Welt. So wie in der Familie Feltes war es auch bei den Makkays üblich, Deutsch, Ungarisch und Rumänisch zu sprechen. Großvater Ferdinand war schon 1916 während des Ersten Weltkrieges eingezogen worden, hatte auf österreichisch-ungarischer Seite gegen Russland gekämpft und lange im Kaukasus in Kriegsgefangenschaft gesessen. Nach seiner Heirat mit Margarete László 1920 wurde er Filmvorführer im staatlichen »Astra Kino« von Kronstadt, das er Ende der dreißiger Jahre übernahm und als »Corso Cinema« höchst erfolgreich weiterführte. Das Interesse an Filmen und Wochenschauen war groß, und in den Jahren zwischen den Kriegen ging es der Familie Makkay verhältnismäßig gut.



*Das Zentrum von Kronstadt,
fünfziger Jahre*



*Margarete László und
Egon Ferdinand Makkay mit
ihrem Sohn Wilhelm Alexander,
um 1936*

Bereits früh zeichnete sich ab, dass Ferdinands Söhne – Wilhelm und der fünf Jahre ältere Egon – Talent für Maschinen und technische Konstruktionen besaßen und dass eine Ingenieurslaufbahn für beide die berufliche Perspektive zu sein schien. Doch auch in der Familie Makkay wurden Zukunftspläne hinfällig, als der Zweite Weltkrieg dazwischenkam und alles veränderte. Seit sich Rumänien unter Ion Antonescu im Kriegszustand befand, beschrieb das Leben der Makkays eine merkwürdige Kurve: Während Peters Großvater Egon Ferdinand Makkay 1942 freiwillig seinen Dienst als Kriegsberichterstatler in der Waffen-SS antrat, hatte die deutsche Luftwaffe seine beiden Söhne eingezogen und zu Piloten ausgebildet. Egon, der ältere, flog mit zweiundzwanzig Jahren einen Stuka und war als junger Unteroffizier Angehöriger einer Jagdstaffel. Wilhelm war noch keine achtzehn Jahre alt, als er mit einer Versorgungsmaschine des 11. Verbindungsgeschwaders II Offiziere von einem Frontabschnitt zum nächsten transportierte. Die Fliegerei wurde zu ihrer Leidenschaft und sollte die beiden Brüder bis ins hohe Alter nicht loslassen. Zunächst befand man sich jedoch noch mitten im größten und blutigsten Krieg der Menschheitsgeschichte, und auf den Großvater und dessen zwei Söhne wartete die Kriegsgefangenschaft.

Wilhelm Makkay, Peters Vater, ging am 9. Mai 1945, kurz vor seinem neunzehnten Geburtstag, den Amerikanern bei Wels in Oberösterreich ins Netz und wurde drei Wochen später nach Selb in Oberfranken verlegt. Sein Vater, Peters Großvater, wurde, wie auch dessen erster Sohn Egon, 1945 von den Engländern in Österreich gefangen genommen. Per Zug transportierte man Ferdinand in ein Auffanglager nach Kärnten, Onkel Egon wurde in Villach inhaftiert. Der Austausch von Informationen war streng verboten, Telefonieren unmöglich. Aufgrund dieser Trennung zerbrach die Ehe der Großeltern. Peters Großvater blieb nach seiner Freilassung in Österreich. Er wartete oft an den Bahnhöfen der größeren Städte und ging die Schlangen der Kriegsheimkehrer entlang. So auch im Frühling 1947, als er eines Tages in Villach am Bahnhof wartete und zufällig seinem Sohn Egon in die Arme lief.

Wilhelm dagegen trat nach seiner Entlassung Ende 1945 die Heimreise zu Fuß an. Über die Tschechoslowakei, Österreich und Ungarn kehrte er nach Kronstadt zu seiner Mutter zurück. Entlang den Straßen sah er unvorstellbare Zerstörung, Armut, Elend, sehr junge Männer, manche gerade fünfzehn oder sechzehn Jahre alt, dazwischen Frauen und Alte, die in langen Kolonnen zur Zwangsarbeit oder zum Wiederaufbau der Sowjetunion nach Sibirien oder in den Ural geschickt wurden. Zurück in Kronstadt, lernte der neunzehnjährige Wilhelm Makkay im Februar 1946 die siebzehnjährige Augustine Feltes kennen und heiratete sie im Dezember des gleichen Jahres. Unglücklich darüber, dass seine Eltern getrennt waren, nahm Wilhelm im Frühjahr 1947 Kontakt zu seinem älteren Bruder Egon auf. Um die Familie wieder

zusammenzuführen und in Sicherheit zu wissen, brachte er seine Mutter in den Herbstmonaten über die grüne Grenze aus dem kommunistischen Rumänien nach Ungarn und von dort nach Österreich zu ihrem Mann. Peters Großeltern, Ferdinand und Margarete Makkay, versöhnten sich unter Tränen und emigrierten bald darauf nach Amerika, wo sie in der Nähe von Brunswick in New Jersey ein neues Zuhause fanden. Onkel Egon war inzwischen mit einer jungen Österreicherin verheiratet. Er kehrte nie mehr nach Rumänien zurück, sondern wanderte mit Frau und Tochter nach

*Wilhelm und Augustine Makkay,
Kronstadt 1946*



Australien aus. Sechs Jahre später hielt es die kleine Familie dort nicht mehr aus und folgte den Makkays 1953 in die USA, wo Egon in späteren Jahren als Konstrukteur bei der NASA arbeitete und – so will es die Legende – den Kugelschreiber entwickelt haben soll, der im schwerelosen Raum schrieb. Peters Onkel, Abenteurer Egon Makkay, flog noch bis ins hohe Alter mit Sportmaschinen und luftigen Ultralights. Als er einmal im Dunkeln sein Haus nicht wiederfand, musste seine Mutter ihn mit einer Laterne einweisen. Onkel Egon verfehlte die kurze Landebahn, die quer durch den Garten ging, und rammte seinen kleinen Flieger mit Schwung in das eigene Haus, putzte sich alsdann hustend den Staub von der Jacke und fragte, ob das Abendessen schon fertig sei. Egons Mutter, Peters Großmutter, so sagte man, soll nicht begeistert gewesen sein.

Und was hat das alles mit Peter Maffay zu tun?

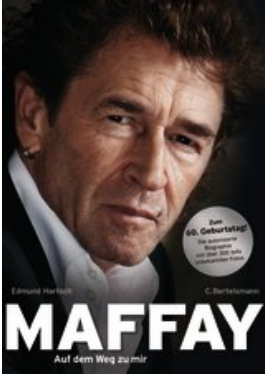
Der Zweite Weltkrieg war seit 1945 vorüber, die Faschisten waren auf ganzer Linie besiegt, und Rumänien wurde innerhalb weniger Monate kommunistisch. Sowjetische Ideologie sickerte in das kulturelle Reservoir des Landes und nistete sich in rumänischen Haushalten ein. Sofern bei all der Armut überhaupt noch Zeit für Ideologie übrig blieb. Deutlich spürbar war die veränderte Atmosphäre. Die Stimmung im Land kippte in Richtung Sowjetunion und wurde zunehmend deutschfeindlich. Schon während des Zweiten Weltkrieges waren von rund 235.000 in Siebenbürgen lebenden Deutschen gut 50.000 »heim ins Reich« ausgesiedelt worden. Deutsche Familien wurden ab 1945 zwangsenteignet und ehemalige Wehrmachtangehörige nach Russland abgeschoben. Andere hatten weniger Glück als die Makkays und wurden als Kriegsgefangene zur Zwangsarbeit in die Kohlebergwerke hinter dem Ural oder auf die Ölfelder im Norden geschickt. Bürgerliche Parteien wurden verboten, Regimekritiker verfolgt und ermordet, Betriebe verstaatlicht. Ganze Straßenzüge waren von Militär umstellt. Angehörige der deutschen Minderheit, aber auch Bauernfamilien aus Ungarn, Serbien oder Jugoslawien wurden in Viehwaggons abtransportiert und irgendwo auf freiem Feld ausgesetzt, wo sie in Erdlöchern, unter Planen oder in Gruben zu überwintern versuchten. Das junge kommunistische Rumänien war das Land, in dem die deutsch-ungarische Familie Makkay, in dem Augustine und Wilhelm zu Hause waren und in das Peter Alexander Makkay als ihr einziges Kind in der späten Nacht vom 29. auf den 30. August 1949,

einem Dienstag, hineingeboren wurde. Die Sonne stand im Sternzeichen der Jungfrau, ihr Aszendent im Zwilling. Die Russen hatten einige Stunden zuvor ihre erste Atombombe getestet, die Bundesrepublik war drei Monate und sechs Tage alt, und Konrad Adenauer sollte zwei Wochen später ihr erster Bundeskanzler werden. Kronstadt, das heutige Brasov am Nordrand der Karpaten, war Peters Geburtsort und Heimatstadt, ein winziges Zimmer in einem alten Bauernhaus in der Mittelgasse am Rande der Stadt seine erste Adresse.



*Peter Alexander Makkay,
Kronstadt 1950*

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Edmund Hartsch

Maffay - Auf dem Weg zu mir

ORIGINALAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 416 Seiten, 19,5 x 24,0 cm
ISBN: 978-3-570-01029-7

C. Bertelsmann

Erscheinungstermin: August 2009

Die autorisierte Biographie der deutschen Rock-Legende

2009 feiert der erfolgreichste Rockstar Deutschlands seinen 60. Geburtstag und sein 40-jähriges Bühnenjubiläum. Auch nach über 40 Millionen verkauften Tonträgern ist die Faszination Maffays ungebrochen – sein Album „ewig“ stieg wieder auf Platz 1 der deutschen Charts ein. In seiner autorisierten Biographie erzählt Weggefährte Edmund Hartsch die Höhen und Tiefen der beispiellosen Karriere und des ungewöhnlichen Lebens Maffays mit zahlreichen unbekanntem Geschichten. „Auf dem Weg zu mir“ – das ist Maffay pur. Zwischenbilanz eines Mannes, der mit seiner Mischung aus hartem Rock und nachdenklichen Balladen, aber auch mit seinem bedingungslosen Eintreten für Toleranz und Solidarität Musikgeschichte geschrieben hat.

„Face to face mit Leuten. Das war und ist auch heute noch das Ziel ...“

Gestaltet als klassisches »Fanbuch«: großformatig und durchgehend farbig bebildert - erstmals mit bisher unbekanntem Details aus seinem Privatleben.

 [Der Titel im Katalog](#)